

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Anzeigen
Kosten die einspaltige Kolonelle oder deren Raum 16 Pfg.
Für auswärtsige Besteller 20 Pfg.
Reklamen 60 Pfg.

Bezugspreis
monatlich 60 Pfg., mit Bringerlohn 70 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk. auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Postcheckkonto Frankfurt (Main) Nr. 16681.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilk. Probst, Schierstein.

Fernruf Nr. 164

Nr. 105

Donnerstag, den 5. September 1918.

26. Jahrgang

Eine Rundgebung Hindenburgs.

(Amtlich.) „Wir stehen in schwerem Kampf mit unserem Feinde. Wenn zahlenmäßige Überlegenheit allein den Sieg verbürgte, läge Deutschland längst geschmettert am Boden. Der Feind weiß aber, daß Deutschland und seine Verbündeten mit den Waffen allein nicht zu besiegen sind. Der Feind weiß, daß der Geist, der unserer Truppe und unserem Volke innewohnt, uns unbesiegt macht. Deshalb hat er neben dem Kampf gegen die deutschen Waffen den Kampf gegen den deutschen Geist aufgenommen, er will unseren Geist vergiften und glaubt, daß auch die deutschen Waffen stumpf werden, wenn der deutsche Geist getroffen ist. Wir dürfen diesen Plan des Feindes nicht leicht nehmen.“

Den Feldzug gegen unseren Geist führt der Feind mit verschiedenen Mitteln. Ueberhüllt unsere Front nicht nur mit einem Trommelfeuer der Artillerie, sondern auch mit einem Trommelfeuer von bedrucktem Papier. Seine Flieger werfen neben Bomben, die den Leib töten, Flugblätter ab, die den Geist töten sollen. Unsere Feldgrauen liefern an der Westfront von diesen feindlichen Flugblättern im Mai 84 000, im Juni 120 000 und im Juli 300 000 ab. Eine gewaltige Steigerung. Im Juli 10 000 Giftpfeile täglich. 10 000 Mal täglich der Versuch, dem Einzelnen und der Gesamtheit den Glauben an die Gerechtigkeit unserer Sache und die Kraft und die Zuversicht zu dem Endsieg zu nehmen. Dabei können wir damit rechnen, daß ein großer Teil der feindlichen Flugblätter von uns nicht aufgefunden wird. — Der Feind begnügt sich aber nicht nur damit, den Geist unserer Front anzugreifen; er will vor allen Dingen auch den Geist in der Heimat vergiften. Er weiß, welche Quellen der Kraft für die Front in der Heimat ruhen. Seine Flugzeuge und Ballons tragen zwar die angehängten Flugblätter nicht weit in unsere Heimat; fern von ihr liegen ja die Linien, in denen der Feind vergebens um Waffenling ringt. Aber der Feind hofft, daß mancher Feldgrau das Blatt, das so harmlos aus der Luft heruntergeflattert ist, nach Hause schickt. Zu Hause wandert es dann von Hand zu Hand, am Bierisch wird es besprochen, in den Familien, in den Rähtuben, in den Fabriken, auf der Straße. Ahnungslos nehmen viele Tausende den Giftpfeil in sich auf, Tausenden wird die Last, die der Krieg ihnen bringt, dadurch vergrößert, und der Wille und die Hoffnung auf den siegreichen Ausgang des Krieges genommen. All diese schreiben dann wieder von ihren Zweifeln an die Front, und Wilson, Lloyd George und Clemenceau reiben sich die Hände! Der Feind greift den Geist der Heimat auch sonst noch an. Die unsinnigsten Gerüchte, geeignet, unsere innere Widerstandskraft zu brechen, werden in Umlauf gesetzt. Wir stellen sie gleichzeitig in der Schweiz, in Holland und Dänemark fest. Von dort breiten sie sich wellenartig über ganz Deutschland aus. Oder aber sie tauchen gleichzeitig, in unsinnigen Einzelheiten übereinstimmend, in den entlegenen Gegenden unserer Heimat auf, in Schlesien, Ostpreußen und im Rheinland, und nehmen von da aus ihren Weg über das übrige Heimatgebiet. Auch dieses Gift wirkt auf Umlauf und fließt in Briefen zur Front. Und wieder reiben sich die Feinde die Hände! Der Feind ist klug. Er weiß für jeden das Pulverchen zu mischen. Die Kämpfer an der Front laßt er. Ein Flugblatt lautet: „Deutsche Soldaten! Es ist eine schändliche Lüge, daß die Franzosen die deutschen Gefangenen misshandeln. Wir sind keine Unmenschen. Kommt nur getrost zu uns herüber! Hier findet ihr rücksichtsvolle Aufnahme, gute Verpflegung und friedliche Unterkunft.“ Man frage hierzu die tapferen Männer, denen es unter unsäglichen Mühen gelang, der feindlichen Gefangenschaft zu entkommen. Ausgesperrt bis auf das Letzte, im Drahtpfers ohne Obdach durch Hunger und Durst für verräterische Aussagen gequält gemacht oder durch Schläge und Bedrohung mit dem Tode zum Verrat an den Kameraden gezwungen, auf dem Transport zur schweren Arbeit von der französischen Bevölkerung bespien, mit Unrat beworfen: So sieht in Wahrheit das Paradies aus, das der Feind vorgaukelt.

Auch nachgedruckte Originalbriefe von Gefangenen werden abgeworfen, in denen diese schildern, wie gut es ihnen gehe. Gottlob wird es in England und Frankreich auch noch anständige und menschliche Kommandanten von Gefangenenlagern geben; sie sind aber die Ausnahme. Und die Briefe, die der Feind abwirft, sind nur 3-4 verschiedene. Diese aber sendet er in vielen Tausenden von Exemplaren vervielfältigt.

Kleinmütig schäufert der Feind ein: „Euer Kampf ist aussichtslos. Amerika wird Euch den Garaus

machen. Eure U-Boote taugen nichts. Wir bauen mehr Schiffe, als sie versenken. Euer Handel ist vernichtet. Wir sperren Euch nach dem Kriege die Rohstoffe ab; dann muß Deutschlands Industrie verhungern. Eure Kolonien steht Ihr niemals wieder.“ So ringt es aus seinen Flugblättern, bald Drohung, bald Drohung. Wie steht es in Wirklichkeit? Wir haben im Osten den Frieden erzwungen und sind stark genug, es auch im Westen zu tun, trotz der Amerikaner. Aber stark und einig müssen wir sein! Das ist es, wogegen der Feind mit seinen Fitteln und Gerüchten kämpft. Er will uns den Glauben und die Zuversicht, den Willen und die Kraft nehmen. Warum sucht der Feind immer noch nach Bundesgenossen im Kampf gegen uns? Warum trachtet er die noch neutralen Völker zum Kampfe gegen uns zu pressen? Weil wir ihm an Kraft gewachsen sind. Warum heßt er Schwarze und andere Farbige gegen deutsche Soldaten? Weil er uns vernichten will!

Wieder anderen sagt der Feind: „Ihr Deutschen, Eure Regierungsform ist falsch! Kämpft gegen die Hohenzollern, gegen den Kapitalismus, heist uns — der Entente —, Euch eine bessere Staatsform zu geben!“ Der Feind weiß genau, welche Stärke unserem Staat und unserem Kaiserreich innewohnt. Aber gerade eben deshalb bekämpft er sie.

Der Feind versucht auch, alte Wunden im deutschen Volkstörper aufzureißen. Mit seinen Flugblättern und durch Gerüchte versucht er, Zwietracht und Mißtrauen unter den Bundesstaaten zu säen. Wir beschlagnahmen am Bodensee viele Tausende Flugblätter, die nach Bayern geschickt werden und gegen die Norddeutschen aufreizen sollten. Was der jahrhundertelange Traum der Deutschen war und was unsere Väter uns erstritten, das deutsche Kaiserreich, wollen sie zerstören und Deutschland zur Machtlosigkeit des 30-jährigen Krieges verurteilen.

Auch unsere Bundesstreue zu unseren Verbündeten will der Feind erschüttern. Er kennt nicht deutsche Art und deutsches Manneswort. Er selbst opfert seine Verbündeten. Wer Englands Verbündeter ist, stirbt daran.

Und schließlich versendet der Feind nicht den ungefährlichsten seiner in Druckschwärze getauchten Giftpfeile, wenn er Neugierigen deutscher Männer und deutscher Zeitungen abwirft. Die Neugierigen deutscher Zeitungen sind aus dem Zusammenhang gerissen. Bei Neugierigen Deutscher, die wiedergegeben werden, denkt daran, daß es Verräter am Vaterlande zu jeder Zeit gegeben hat, bewußte und unbewußte. Meist sitzen sie im neutralen Ausland, um nicht unseren Kampf und unsere Entbehrungen teilen zu müssen oder als Hochverräter gerichtet zu werden; auch die Befechter extremer Parteirichtungen dürfen nicht den Anspruch erheben, für die Allgemeinheit des deutschen Volkes zu sprechen. Es ist unsere Stärke, aber auch unsere Schwäche, daß wir auch im Kriege jede Meinung ungehindert zu Worte kommen lassen. Wir dulden bisher auch den Abdruck der feindlichen Heeresberichte und der Reden der feindlichen Staatsmänner, die mit Angriffswaffen gegen den Geist des deutschen Heeres und Volkes sind, in unseren Zeitungen. Dies ist Stärke, weil es Kraftbewußtsein beweist. Es ist aber eine Schwäche, weil es duldet, daß des Feindes Gift bei uns Eingang findet.

Darum, deutsches Heer und deutsche Heimat! Wenn Dir einer dieser ausgeworfenen Giftpfeile in Form eines Flugblattes oder eines Gerüchtes vor die Augen oder die Ohren kommt, so denke daran, daß er vom Feinde stammt. Denke daran, daß vom Feinde nichts kommt, was Deutschland frommt. Das muß sich jeder sagen, gleichgültig, welchem Stande oder welcher Partei er angehört. Driffst Du einen, der zwar den Namen und die Abstammung nach deutsch ist, der aber seinem Wesen nach im Feindeslager steht, so halte ihn dir fern und verachte ihn. Stelle ihn öffentlich an den Pranger, damit auch jeder andere wahre Deutsche ihn verachtet.

Wehre dich, deutsches Heer und deutsche Heimat!
Gr. H.-Qu., den 2. September 1918.
v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Von den Fronten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 4. September 1918. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Boehn: Weidert's der Hs hat sich der Feind in ständigem Kampf mit unseren Vortruppen bis in die Linie Bulvergem—Nieppe—Vae St. Maur—Laventie—Nichebourg vorgearbeitet. 1. re gemischten Abteilungen haben

ihn in diesen Kämpfen wirksam geschädigt und ihn durch Vorstoß und Angriff Gefangene abgenommen.

An der Schlachtfront zwischen Scarpe und Somme verlief der Tag ruhig. Wir hatten während der vorletzten Nacht unsere Truppen in Linie Arleux—Rouevres—Manancourt zurückgenommen. Diese seit einigen Tagen schon vorbereiteten Bewegungen wurden blutig und ungehindert vom Feinde durchgeführt. Der Gegner ist erst am Nachmittag zögernd gefolgt. An der Front zwischen Moislains und Peronne hat der Feind seine Angriffe gestern nicht wiederholt.

Weidert's von Rohon führte der Franzose stärkere Angriffe, die sich im besonderen gegen das Höhen- und Gelände zwischen Campagne und Busly richteten. Der Feind, der hier viermal am Vormittage und am Nachmittage vergeblich gegen die bewährte 231. Inf.-Division anstürmte, wurde ebenso wie an den übrigen Angriffsabschnitten restlos abgewiesen.

An der Ailette Erkundungsgefechte. Vorstöße des Feindes gegen Couché le Chateau scheiterten. Zwischen Ailette und Mone setzte der Franzose im Verein mit Amerikanern und Italienern nach starker Feuerwirkung zu erneuten Angriffen an; sie wurden vielfach nach erbittertem Nahkampf abgewiesen.

Wir schossen gestern 22 feindliche Flugzeuge und 7 Fesselballone ab. Leutnant Rume errang seinen 30. Aufstieg.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Südlich von Nipont brachten wir von erfolgreichem Vorstoß in die französischen Gräben Gefangene und Maschinen- und Geschütze zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 4. September. Amtlich wird verlautbart: Im Norden des Tonalepasses entziffen unsere Hochgebirgsabteilungen dem Feinde durch überraschenden Angriff den Puerto San Matteo (3692 Meter), den Monte Mantello (3636 Meter) und den Gieschergipfel (3502 Meter). Diese Waffentat im ewigen Eis und Schnee stellt der Kampftätigkeit der den schwersten alpinen Verhältnissen gewachsenen Angreifer ein besonderes Zeugnis aus. — In den sieben Gemeinden lebhafteste Erkundungstätigkeit. — Sonst nicht von Belang.
Der Chef des Generalstabes.

Englische Diplomaten als Verschwörer.

Entente-Verschwörung gegen die Sowjets.

Das amtliche russische Organ „Iswestija“ schreibt: „Am 2. September ist eine Verschwörung liquidiert worden, welche durch anglo-französische Diplomaten mit dem Chef der britischen Mission in Moskau, dem französischen Generalkonsul Grenard und dem französischen Generalstabsoffizier an der Spitze durchgeführt war, durch Bestechung eines Teiles der Kätetruppen sich des Rates der Volkskommission zu bemächtigen und eine militärische Diktatur in Moskau zu proklamieren. Die ganze Organisation, welche mit gefälschten Dokumenten und Bestechungen arbeitete ist aufgedeckt. Unter anderem sind Hinweise gefunden worden, daß für den Fall des gelungenen Umsturzes eine gefälschte Geheimkorrespondenz der russischen Regierung mit der Regierung Deutschlands veröffentlicht werden und gefälschte Verträge fabriziert werden sollten, um eine geeignete Atmosphäre für die Wiedererneuerung des Krieges mit Deutschland zu schaffen. Die Verschwörer handelten, indem sie sich durch die diplomatische Immunität deckten und auf Grund von Bescheinigungen, welche mit der persönlichen Unterschrift des Chefs der britischen Mission in Moskau ausgestellt wurden, von welchen sich viele Exemplare in den Händen der außerordentlichen Kommission befinden. Durch die Hände nur eines der Agenten Vochart, des englischen Leutnant Rahlh, gingen in den letzten anderthalb Wochen 1 200 000 Rubel zu Bestechungszwecken. In der Wohnung der Verschwörer wurde ein Engländer verhaftet, welcher sich, nachdem er in die außerordentliche Kommission gebracht worden war, als der englische diplomatische Vertreter Vochart zu erkennen gab.“

Die Gefangenennahme der Volkskommission sollte bei einer Plenarsitzung stattfinden, auf welcher irgendeine besonders wichtige Frage zur Beratung stand. Alle verhafteten Mitglieder vom Räte der Volkskommission sollten sofort nach Archangelsk gebracht werden. Dieses war ursprünglich geplant. Bald darauf sprach jedoch Rahlh Zweifel über die Zweckmäßigkeit

und, wenn nach Archangelst zu schicken, da es denn während seiner Reise nach Archangelst gelangen könne, die Wachmannschaft auf seine Seite zu bringen, so daß man ihn befreien könnte. Daher erklärte Rahlh, es sei am sichersten, Lenin und Trozki sofort nach der Verhaftung zu erschießen."

Die Explosion in Odesa — englisches Fabrikat.

Bei der Explosion des Munitionslagers in Odesa wurden über 50 Personen getötet, mehrere hundert verletzt. Mehrere tausend Personen sind obdachlos, da die Häuser ganzer Straßen durch den ungeheuren Luftdruck der einfallenden Granaten und den ausgebrochenen Brand vernichtet sind. In den Gassen liegen nicht explodierte Geschosse, teilweise schwerste Kanonen. Der Schaden beträgt sicherlich mehrere hundert Millionen. Die Untersuchung ergab, daß die Katastrophe so wie jene in Kiew durch Agenten der Entente hervorgerufen worden ist. Das Munitionslager gehörte eigentlich der ukrainischen Regierung, mit der die österreichisch-ungarische Heeresverwaltung wegen Erwerbs des Lagers verhandelte. Die übrigen Vorräte und die Obdachlosen wurden vorläufig in Äthiopien untergebracht, die Bedürftigen aus Äthiopien der österreichisch-ungarischen Truppen gespeist.

Der Zusatzvertrag von Rußland ratifiziert.

Die Ratifikation des deutsch-russischen Zusatzvertrages zum Brest-Litowsker Frieden ist vom Zentral-Exekutivkomitee in Moskau bei Anwesenheit von 500 Mitgliedern beinahe einstimmig erfolgt.

An der deutschen Zustimmung ist kaum zu zweifeln. Man nimmt an, daß der Bundesrat ihn ohne den Reichstag verabschieden und nachher beim Reichstage die Zustimmung nachsuchen werde.

Der Vertrag bringt für beide Teile ganz bedeutende wirtschaftliche Vorteile, deren baldige Durchführung im Interesse beider Teile liegt.

Im Gouvernement Wologda wurde eine neue Verschwörung von Offizieren entdeckt, die mit englischer Unterstützung arbeiten. Von den Verhafteten wurden zehn Offiziere erschossen.

Der ehemalige Bevollmächtigte der englischen Regierung in Rußland, Lindlay, ist zum Hauptkommissar für Rußland mit dem Sitz in Archangelst ernannt worden.

In Petersburg wurde plötzlich der sich bisher einer großen Gunst der Bolschewiki erfreuende frühere russische Botschafter, Baron Rosen verhaftet.

Die russische Staatsdruckerei soll aus Nishni-Nowgorod in Ostrußland wieder nach Moskau verlegt werden, weil sie dort bedroht erscheint.

Gegen Aufständerverversammlungen.

Alle Versammlungen der nichtbolschewistischen Organisationen sind in Moskau jetzt strengstens verboten. Trotzdem hat sich in einer Vorstadt Moskaus eine große Menge sozialdemokratischer Arbeiter unter freiem Himmel versammelt und einen Umzug zu veranstalten versucht. Als dem Befehl, auseinanderzugehen, kein Gehör geschenkt wurde, gaben die herbeigeeilten lettischen Bataillone einige Salven ab, wobei über 200 Personen verwundet und 49 getötet wurden.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Die Flagge des Teufels.

Havelock Wilson (der Vorsitzende der Seemannsorganisation, ein bössartiger Heizer), der gegenwärtig den Boykott der Seeleute gegen Deutschland nach dem Kriege organisiert, veröffentlicht in der Londoner Presse folgende Schreiben Lord Teighneuths:

„Was die Alliierten nach dem Kriege tun müssen, ist, die Entfaltung der deutschen Flagge in legendärem Gewässer durch alle Zeiten zu verbieten. Wenn die Deutschen nach dem Kriege wünschen, Seeschiffe zu

entstehen, müssen sie eine andere Flagge erheben. Die gegenwärtige deutsche Flagge ist das Abzeichen des Teufels.“

Dieser Lord Teighneuths (?) ist offenbar schon ein sehr alter Herr, dessen Geisteskräfte im ungeheuren Verhältnis zu seinem Deutschenhass stehen. So spricht doch kein vernünftiger Mensch!

Die Kommies wollen den Frieden.

Die englischen Soldaten sind stramme Anhänger des Friedens-Lord Lansdowne. Zu den Friedensbriefen Lansdownes erklärt der unter dem Namen A. Washarar in der englischen Wochenschrift „The Nation“ schreibende politische Publizist Waddingham in dem genannten Blatt:

„Die „Times“ sagen, daß Lord Lansdowne nur für sich selber spricht. Nach den vielen Berichten, die an mich gelangt sind, kann ich bezeugen, daß nach der Veröffentlichung seines ersten Briefes Lord Lansdowne bei weitem der volkstümlichste Staatsmann — vielleicht könnte ich sagen, der einzige populäre Staatsmann — in der britischen Armee wurde.“

Kleine Kriegsnachrichten.

„In Amerika ist vom 1. Juli 1919 bis zur Demobilisierung der Armee die Erzeugung alkoholischer Getränke verboten worden.“

„Oberleutnant Paul Villik, der nach 31 Luftflügen seit dem 10. August vermißt wird, ist unwirksam in englische Gefangenschaft geraten.“

Vom Frieden.

Man redet überall von ihm.

Der holländische Sozialistenführer Dr. Troelstra, dem die Entente die Rasse verweigert hat, damit er ihnen ihre Sozialisten nicht „verführe“, hat in einem Interview gegenüber einem schweizer Journalisten u. a. gesagt:

„Ich weiß nicht, ob und inwieweit man in England weiß, was im Januar d. J. in der Schweiz passierte. Wie ich vernehme, hat Herr Haugmann, der Führer der fortschrittlichen Volkspartei Deutschlands, diese Angelegenheit jüngst in einem seiner Artikel gestreift. Wie ich sicher weiß, hat es sich dabei um einen Versuch von seitens von Führern der drei deutschen Reichstags-Mehrheitsparteien gehandelt, bevor der Frieden von Brest-Litowsk geschlossen war. Der Versuch der deutschen Abgeordneten zielte darauf ab, durch eine Verständigung mit politischen Führern der friedensfreundlicheren Gruppen Englands eine energische Aktion in beiden Ländern zugunsten eines Friedens im Sinne der Wilsonschen Vorschläge anzubahnen. Der englische Gesandte in Bern ist gebeten worden, seine Regierung von diesem Versuch in Kenntnis zu setzen. Die danach erfolgte Passverweigerung an Henderson beweist deutlich, daß die englische Regierung, statt derartige Friedensversuche zu fördern, ihnen mit aller Macht entgegenarbeitet.“

Trodelmann wählt die Einstufung in England.

Die neueste Rundgebung des alten einsichtigen konservativen Führers Lansdowne an Lord Cecil, er solle in seinem Sinne auf die anderen Minister einwirken, und die unwidersprochene Mitteilung, daß Grey mit Lansdowne eines Sinnes sei, die Meinung weiter, daß die internationale Hochfinanz dem Kriege ein Ende machen wollen, sind nicht zu übersehen. Sicher ist, daß gegenwärtig eine starke Friedenspropaganda in England betrieben wird. Die Leute werden aufgefordert, gedruckte Briefe zu unterzeichnen, worin Lord Lansdowne gebeten wird, seine Friedensarbeit fortzusetzen. Auch werden in den Fabriken unter den Arbeitern Zettel verteilt, auf denen sie angegeben können, ob sie für einen Verhandlungsfrieden sind.

Die Sozialisten rühren sich.

Soeben ist in Derby der englische Gewerkschaftskongress eröffnet worden, der 4½ Millionen Arbeiter vertritt. Dabei gibt's schwere Kämpfe. Um den Friedensfreunden den Wind aus den Segeln zu nehmen, hatten die Regierungsozialisten schon vor vierzehn Tagen einen „nationalsozialistischen Parteitag“ veranstaltet. Man betonte dort, die Nationalsozialisten seien sich zwar klar über ihre schwierige Stellung innerhalb der Arbeiterpartei, hielten jedoch ihre Zugehörigkeit zu letzterer für notwendig, um die verbandsfreundliche Richtung gegen die beseindliche Mischung von Pazifismus und Bolschewismus zu stärken, welche andererseits in der Arbeiterpartei das Übergewicht erhalten würde. — Das Parlamentsmitglied W. Thorne erklärte, er glaube, daß 90 Proz. der Fabrikarbeiter auf dem Boden der Nationalsozialisten stünden; hätte man nur ebensoviel Geldmittel zur Verfügung wie „die anderen Genossen“, deren Gelder nicht aus den Taschen der Lohnarbeiter stammten, so könne man die verderbliche pazifistische Propaganda, die jetzt überall im Lande vor sich gehe, wirksam bekämpfen oder gar völlig erledigen.

Die „beseindliche Mischung“ erhebt jetzt ihr Haupt.

Auf der Tagung in Derby ist von grundlegender Wichtigkeit eine von zehn Verbänden vorgeschlagene Resolution zur Bildung einer politischen Gewerkschaftspartei. Ferner wird eine Aussprache über die pazifistische Bewegung erfolgen, um bald zu Friedensverhandlungen zu gelangen. Von dieser politischen Gewerkschaftspartei würde bei den Unterhauswahlen am 30. November unter Umständen eine totale Umwälzung des englischen Parteiwesens zu erwarten sein.

Auch bei den italienischen Sozialisten

haben die Friedensfreunde die Oberhand gewonnen. Der Kongress der italienischen sozialistischen Partei wurde am Montag in Rom von etwa 200 Vertretern von etwa 1000 Ortsvereinen eröffnet. Die Regierung gestattete keine öffentliche Sitzung. Der Bericht des „Avanti“ über die erste Sitzung ist gänzlich von der Genfur gestrichen worden. Nach dem „Secolo“ hat, wie erwartet, die intransigente kriegseindliche Richtung im Kongress entschieden die Oberhand. Die zu mehrjährigem Gefängnis verurteilten Parteigenossen Partisefretar Razzari und Chefredakteur des „Avanti“ Serrati wurden vom Kongress mit großer Begeisterung gefeiert.

Politische Rundschau.

— Berlin, 4. September 1918.

— Der Kaiser hat dem bisherigen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Wirtlichen Geheimen Rats Dr. von Rühlmann den Orden des Roten Adlerordens erster Klasse verliehen.

— Die 32. Hauptversammlung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft findet Donnerstag in Berlin statt.

— Das preussische Staatsministerium trat unter dem Vorsitz seines Präsidenten Grafen von Hertling am Dienstag zu einer Sitzung zusammen.

— Der bayerische König ist zur Erwidmung des Besuches des Königs der Bulgaren nach Sofia abgereist.

:: Die letzte Reichstagswahl in Berlin. Die Reichstagswahl am 15. Oktober wird, so schreibt die „Ab. Corr.“, die letzte Reichstagswahl nicht bloß in Berlin I, sondern voraussichtlich in Berlin überhaupt sein. Denn nach dem soeben veröffentlichten neuen Reichsgesetz über die Vernehmung der Reichstagsmandate werden die bisherigen sechs Berliner Reichstagswahlkreise zu einem einzigen Wahlkreis zusammengelassen, in dem statt sechs künftig zehn Reichstagsabgeordnete auf Grund der Verhältniswahl gewählt werden. Diese zehn Reichstagsabgeordneten sind dann nicht mehr Vertreter eines besonderen Bezirks in Berlin, sondern der gesamten Reichshauptstadt.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transbaal von J. B. Mitford.
Deutsch von M. Walter.

5) Nachdruck verboten.

„Es scheint, du beurteilst jeden nach deinen eigenen Gefühlen.“ wehrte Marian besorgend ab. „Ueberdies finde ich, daß du in der letzten Zeit das reine Quacksilber geworden bist. Wohl weiß die Post hier nur einmal die Woche hergelangt.“

„Ach, was du dir einbildest!“ war die in übermütigem Ton gegebene Antwort. „Ich erhalte so viele Briefe auf einmal, daß ich mich gar nicht durcharbeiten kann. Du würdest dich wundern, wenn du sie lesen würdest. So recht ein Beweis, welche eine Menge Dummköpfe es unter den Männern gibt.“

„Bist du dieser Art Korrespondenzen nicht schließlich überdrüssig?“ fragte Marian, den Faden ihrer Arbeit abschneidend. „Sie enthalten doch fast immer das Gleiche.“

„Allerdings. Aber was kann ich dagegen tun? erwiderte Violet mit komischem Achselzucken. „Meine Schuld ist's nicht; ich verlange ja gar nicht, daß mich die Männer umschwärmen. Sie können es nun einmal nicht lassen. Ich sehe zum Beispiel einen heute zum ersten Mal; morgen habe ich ihn vollständig vergessen und übermorgen sagt er mir, er könne nicht mehr ohne mich leben. Du siehst also — meine Schuld ist es nicht.“

„Eigentlich doch. Und wenn ich offen sein soll, muß ich dir sagen, daß du ein hartnäckiger kleiner Schelm bist, der sich eines Tages selbst die Flügel verfangen wird. Denke an mein Wort.“

„Pah! Das haben mir schon viele gesagt!“ lachte Violet spöttisch. „Ich wünschte, es läme wirklich ein dazu, — wenn auch nur der Abwechslung halber!“

So ein Wunsch, in dieser Weise auszuweichen, konnte doch nur über die Lippen einer Erzlolette kommen und das war Violet in vollem Maße. Mit vierzehn Jahren hatte sie ihre Liebeslei gehabt und heute, mit zweiundzwanzig Jahren, blickte sie auf eine endlose Reihe von Triumpfen zurück, die sie teils ihrem lebhaften, munteren Temperament, teils ihrer Schönheit verdankte. Und schon war sie im vollen Sinne des Wortes. Wer hätte

es nicht bewundert, das ovale Köpfchen mit den rege-mäßigen, feingekrümmten Zügen, den feurigen, dunklen Augen, dem frischen rötlichen Mund und dem Schelm-grübeln in der Wange? Sie lebte eigentlich mit ihrer Mutter in England. Als aber ihr Vater Christoph Sel-fert vor einem halben Jahre in Europa getroffen war und sie zu sich eingeladen hatte, da begann sie sich nicht lange, sondern reiste mit ihm nach Süd-Afrika. Das versprach ihr doch wenigstens eine amüsante Abwechslung und würde sie nach ihrer Rückkehr in den Augen ihrer Verehrer sicher als eine interessante Persönlichkeit erscheinen lassen.

So bezaubernd schön sie aber auch war, Marian Selfert vermochte sie nicht zu verbunkeln, ja, es gab Leute, die sich mehr als zu ihrer englischen Kusine hingezogen fühlten. Ihre Erscheinung hatte etwas überaus Liebliches und Anmutiges; sie war schlank und ebenmäßig gewachsen und der süße Ausdruck ihrer großen, träumerisch blickenden Augen, der rötliche Mund mit den schneeweißen Perlenzähnen und die prächtige Fülle goldblonden Haars ließen sie nicht weniger schön als Violet erscheinen. Obgleich von Natur ernster als diese, konnte sie doch ebenso heiter und fröhlich sein, obgleich ihr die tolleste Art ihrer Kusine völlig fremd war. In den Kolonien geboren, aber früh verwais, lebte sie bei ihrem Bruder, dessen etwas tränklicher Frau sie in der Haushaltung und Erziehung der Kinder hilfreich zur Seite stand. Trotz ihres verschiedenen Charakters kamen die beiden jungen Mädchen gut miteinander aus, was wohl zum größten Teil dem sanften, nachgiebigen Wesen Marians zuzuschreiben war. Auch jetzt ließ sie sich ohne Widerrede die Stiefel aus der Hand nehmen, als Violet den Wunsch äußerte, als nächsten Zeitvertreib einen Gang durch den Garten zu machen. „Wir werden ja hier zu heißen Tagen“, meinte sie dabei, „und im kühlen Schatten der Bäume plauderte sich angenehmer als auf der heißen Veranda.“

Marian stimmte dem willig bei; sie holten ihre großen Gartenhüte, um sich gegen die Sonnenstrahlen zu schützen und schritten dann Arm in Arm den Weg entlang. „Hörte Schatz“, begann Violet nach einer kurzen Pause, „die würdevolle Miene, die du immer zur Schau trägst, steht dir nicht gut, aber — ich traue ihr nicht. Nicht soviel!“ Und sie schnippte mit den Fingern in die Luft.

„Warum denn nicht?“

„O, aus verschiedenen Gründen. Und ich bin so überzeugt, daß du trotz deiner äußeren Zurückhaltung ebenso gefährlich bist, als ich es sein soll. Meine Waise sind tief beizt es und zu denen gehörst du auch. Ich will es dir gleich beweisen. Da ist zum Beispiel dieser Herr Manning, mit dem du dich gewaltig eingelassen hast. Kannst du es leugnen?“

„Ich bin mir dessen nicht bewußt“, lautete die ruhige Antwort. Einige Minuten schwiegen beide, dann aber begann Marian in auffallend ernstem Tone: „Der arme Manning! Er und ich, wir waren — nun, nicht eigentlich Spielgefährten, denn er ist fast zwölf Jahre älter als ich, doch wir kennen uns schon seit unendlicher Zeit. Nebenbei gesagt, Violet — ich hoffe nicht, daß du ihn abschiffst in deine Reize lockst, dein Opfer scheint er ja schon geworden zu sein. Ob dies dein Werk, vermag ich nicht zu beurteilen, aber ich möchte dir doch vorhalten, daß er nicht ein Mann ist, mit dem man spielen sollte.“

Violet lachte. — es war ein spöttisches, moquantes Lachen. „El, el, Marian, bist du eifersüchtig? Da hab ich nun am Ende doch deine Achillesferse entdeckt. Du trägst dich es ist noch nicht zu spät. Ich werde dir sicher nicht im Wege stehen.“

Eine jede andere wäre bei diesen Bemerkungen vielleicht zornig aufgefahren, doch das war nicht Marian. Ohne die Stacheln ihrer Gefährtin zu beachten, fuhr sie in mißbilligendem Tone fort: „Der arme Manning ist unglücklich genug auch ohne daß er sich noch das Gerbricht. Sein Leben ist ein hartes, mühevolleres und, wie ich dir wohl im Vertrauen sagen kann, gerade jetzt ein fast hoffnungsloser Kampf. Du denkst vielleicht, es ist nicht viel an ihm, weil er eine hübsche Natur ist, aber der feine Mund und durch seine Besonnenheit hat er schon mehr als ein Menschenleben gerettet und ich habe es bereits von verschiedenen gehört, daß sie in einer großen Gefahr niemand lieber an ihrer Seite wählten, als diesen Manning. Glaube mir, er ist ein prächtiger Charakter wie man ihn in unserer Zeit nicht oft findet.“

(Fortsetzung folgt)

Schiffbruch der Demokratie.

Die sozialdemokratische Zeitschrift „Die Glocke“ veröffentlicht einen Artikel, in dem folgendes eckeliche Bekenntnis abgelegt wird:

„Die deutsche Methode, unter Verhimmelung des Auslandes die eigenen Institutionen bei Hervorhebung nationaler Fehler verächtlich zu machen und die nationalen Tugenden unter den Scheffel zu stellen, hat elendiglichen Schiffbruch gelitten. Das heutige Maß der weit um sich greifenden Anfeindung, wie des Hasses deutschen Wesens haben wir alle selbst mit verschuldet; denn wir selbst haben unseren Feinden die Waffen geliefert, mit denen sie heute politisch gegen das Deutsche Reich kämpfen und dem armen, verflachten und verpreudeten deutschen Volk als Menschheitsbeglückter eine freiere Zukunft bringen wollen.“

Die Presse der Linken wird nicht imstande sein, dieses Zeugnis aus den eigenen Reihen zu verwerfen. Uebrigens wird mitgeteilt, selbst der Reichskanzler von Bethmann Hollweg sei der Meinung gewesen, unsere demokratische Presse, namentlich das „Berliner Tageblatt“ und die „Frankfurter Zeitung“ durch seine Agitation vor allen in der preussischen Wahlrechtsfrage, habe in erster Linie zu dem Glauben des Auslandes beigetragen, daß Preußen-Deutschland unter einer ungeheuerlichen Reaktion und Junkerherrschaft leide.

Lozales und Provinzielles.

Schierstein, den 5. September 1918.

* Die Buchführungspflicht in der neuen Umsatzsteuer. Die neue Umsatzsteuer schreibt für alle Geschäftsteile, Handwerker und Landwirte die „Aufzeichnungspflicht“ in einem Steuerbuche vor. In dieses Buch hat der Steuerpflichtige die Entgelte für verkaufte Waren oder sonstige Lieferungen oder Leistungen einzutragen. Auch der Betrag für die zum eigenen Bedarf entnommene Ware ist hier einzutragen, doch bleiben solche Buchungen außer Ansatz, wenn die Entnahme für den eigenen Bedarf nicht mehr als 2000 M. für das Steuerjahr und die Gesamtheit der Entgelte 15000 M. nicht übersteigt. Daraus, daß die Ausführungsbestimmungen des Gesetzes vorschreiben, die Eintragung habe „grundsätzlich mindestens läßlich“ zu erfolgen, ist zu entnehmen, daß nicht jedes einzelne entnommene Entgelt stets sofort einzutragen ist, sondern es genügt, wenn die Entgelte läßlich summarisch (Tageslohn) eingetragen werden. Ein Verweis auf die hierüber bestehenden Aufzeichnungen, in welchen diese Entgelte einzeln näher bezeichnet werden, ist bei dieser summarischen Eintragungsart nicht erforderlich, doch sind die Aufzeichnungen sowie das Steuerbuch bis zum Ablauf von sechs Jahren, von dem Tage der darin vorgenommenen Eintragung an gerechnet, aufzubewahren. An dem einzelnen Entgelte oder an den am Schlusse des Kalenderjahres zusammengerechneten Beträgen dieser Entgelte dürfen Abzüge irgendwelcher Art nicht gemacht werden; auch die Kosten der häuslichen oder gewerblichen Unterhaltung sind nicht abzugsfähig, denn die steuerpflichtige Abgabe soll das erzielte Entgelt in seinem vollen Werte treffen. Pflügt der Steuerpflichtige vor der Ermittlung des Betrages der Einnahme Beträge aus der Kasse zur Bestreitung von Ausgaben zu entnehmen, so hat er hierüber Aufzeichnungen zu machen, so daß jederzeit der wirkliche Betrag des vereinnahmten Entgeltes festgestellt werden kann. Was die Verkäufe für Waren oder Lieferungen oder Leistungen, die auf Kredit an die Kundschaft gemacht werden, anbelangt, so gelangen diese Umsätze erst dann zur Besteuerung, wenn der Kunde sie ganz oder teilweise (Kalkulation) bezahlt. Das Gesetz kennt nur die Besteuerung der Umsätze, sofern die Entgelte dafür bezahlt werden (§ 1, 34). Dabei spielt es keine Rolle, ob die Zahlung auf künftige zu liefernde Ware oder Zug um Zug mit der Ware oder nach Lieferung der Ware bewirkt wird. Ebenso gleichgültig ist es, wie der Liefernde erfüllt. Maßgebend für die Besteuerung ist lediglich der Zeitpunkt, zu dem die Zahlung des Entgeltes bewirkt, d. h. das Entgelt für die Lieferung oder Leistung dem Vermögen des Liefernden zugeführt wird. Nun kommt es häufig vor, daß Waren oder Lieferungen, die bereits bezahlt sind, beanstandet, rückgängig oder umgetauscht werden. Das Entgelt darüber ist aber schon im Steuerbuche verbucht. Für solche Fälle empfiehlt es sich, im Steuerbuche eine besondere Rubrik, z. B. „Bemerkungen“, anzubringen und in diese Rubrik die betreffenden Posten zusammenzurechnen und von dem Gesamtergebnis abzuziehen. An den einzelnen dieser Posten ist dann auch zu bemerken, ob es sich hier um einen Umlauf, eine Rückgängigmachung oder Beanspruchung handelt. Die Buchführungspflicht solcher Steuerpflichtigen, die bereits nach anderen Gesetzen oder Rechtsordnungen zur Buchführung verpflichtet sind, richtet sich nach diesen Vorschriften, indes wird auch ihnen die Führung dieses Steuerbuches zur Pflicht gemacht (§ 15). In Unternehmen, bei denen die Gesamtheit der vereinnahmten Entgelte im vorhergehenden Kalenderjahre nicht mehr als 30000 M. betragen hat und kein Anlaß zu der Annahme besteht, daß die Entgelte im laufenden Kalenderjahre diesen Betrag übersteigen werden, ist eine nur am Schlusse jeder Woche erfolgende Eintragung der vereinnahmten Entgelte nicht als Verletzung der Aufzeichnungspflicht zu betrachten. Hier würde es sich vorzugsweise um landliche Unternehmen und um solche handeln, bei denen der Geschäftsherr sich fortgesetzt unterwegs befindet, oder von dort aus seine Geschäfte abwickelt. Für die Aufzeichnungs- bzw. Buchführungspflicht sind im § 18 des Gesetzes Ordnungsstrafen bis zu 150 M. vorgesehen.

Von der Bestrafung ist abzuhehen, wenn die Zuwiderhandlung entschuldbarer Art ist; die Gründe dafür müssen in der Person des Verpflichteten oder in der Art seines Geschäftsbetriebes liegen. Zur planmäßigen Durchführung der Schriftliche und Bücher, die sich auf die steuerpflichtige Leistung beziehen, ist das Umsatzsteueramt in den üblichen Geschäftsstunden berechtigt. Auch steht seinen Beamten oder Beauftragten das Recht zum Betreten der Geschäftsräume des Steuerpflichtigen zu, soweit dies zum Zweck der Nachprüfung erforderlich ist.

* Irreführung der öffentlichen Meinung über die fleischlosen Wochen. Durch die „Internationale Korrespondenz“ ist in einer Reihe von Zeitungen eine Statistik veröffentlicht, die nachweisen soll, daß die Einführung der fleischlosen Wochen überflüssig gewesen wäre. Die Angaben der „Internationalen Korrespondenz“ sind so irreführend, daß eine Richtigstellung unbedingt nötig ist. Die Korrespondenz weist an Hand der Statistik nach, daß wir noch im Jahre 1917 etwas über 21 Mill. Rinder, rund 6 Mill. Schafe und 12,8 Mill. Schweine gehabt hätten. Aus diesen an sich richtigen Zahlen folgert sie, daß die Befürchtung, die zur Einführung der fleischlosen Wochen geführt habe, unbegründet gewesen sei. Die Folgerung ist falsch. Zunächst sei festgestellt, daß unser Gesamtviehbestand seit Juni 1917 um mehr als 2,2 Mill. zurückgegangen ist. Darauf aber kommt es nicht an. Die Frage ist vielmehr die, welche Viehhaltungen den größten Rückgang nachzuweisen haben. In dieser Beziehung stellte die Statistik bis zum Juni 1918 leider folgendes fest: Die Zahl des über 3 Monate alten und noch nicht 2 Jahre alten Jungviehes, also derjenigen Viehhaltungen, aus denen wir in den nächsten Monaten leben müssen und aus denen der Viehstand sich ergänzt, ist von rund 7 Mill. im Juni 1917 auf 5,8 Mill. im Juni 1918 zurückgegangen. Würde die Schlachtung im gleichen Tempo weitergeführt worden sein, so würde es im Laufe des Winters unmöglich gewesen sein, die Fleischration aufrecht zu erhalten, wenn man nicht einen starken weiteren Rückgang der Milchkuhe wegen mangelnden Nachwuchses in den Kauf nehmen wollte. Mindestens ebenso gefährlich wie der Rückgang in den Jungviehklassen war derjenige bei den Milchkuhen. Bis zum Juni 1917 war es gelungen, den Bestand an Milchkuhen auf einer Höhe zu halten, die eine wenigstens einigermaßen ausreichende Milch- und Felloversorgung für die Kinder und Kranken ermöglichte. In der kurzen Zeitspanne von Juni 1917 bis Juni 1918 hat aber der Rindbestand um beinahe 700 000 Stück abgenommen. Eine Abnahme, die, wenn sie auch nur wenig Monate länger fortgeführt worden wäre, zu einer völligen Untergrabung der Milch- und Felloversorgung der Bevölkerung geführt hätte. Die Gefahr einer zu starken Inanspruchnahme des Rindviehbestandes war selbstverständlich weiter stark verschärft durch die ungeheure Abnahme des Schweinebestandes, der von rund 12,8 Mill. bis zum März auf 3,7 Mill. gefallen war und der, weil insbesondere die Zahl der jungen Schweine am stärksten abgenommen hatte, eine für die Fett- und Fleischversorgung hochgradig bedenkliche Lage gezeitigt hätte. Würde man die Fleischration in gleicher Höhe wie im Frühjahr dieses Jahres erhalten haben, so hätten wir innerhalb eines Jahres über 2. Mill. Stück Rindvieh mehr schlachten müssen als in normalen Zeiten. Man muß es also als eine unheilvolle Irreführung der öffentlichen Meinung bezeichnen, wenn auf Grund alter, nicht mehr zutreffender Statistiken und ohne Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse Angaben, wie die von der „Internationalen Korrespondenz“ veröffentlichten, in die breite Öffentlichkeit gelangen. Durch die fleischlosen Wochen werden uns in wenigen Monaten mehr als 300 000 Stück Rinder eripart und es kann wohl mit Bestimmtheit gesagt werden, daß die breiten Schichten des Volkes diese Ersparnis für erheblich wichtiger halten, als die Vordrehung einer Fleischration auf Kosten der Milch- und Felloversorgung des ganzen Volkes.

* Zur Bucheckern-Sammlung. Von einem Leser erhalten wir folgende Zuschrift: Die kürzlich bekanntgegebenen Bestimmungen über das Einsammeln und die Verwertung der Bucheckern haben weiten Kreisen der Bevölkerung eine große und recht harte Enttäuschung gebracht. Da haben so manche Gewerbetreibende, Handwerker, Beamte und sonstige dem Mittelstande Angehörige gehofft, sich durch Sammeln der Bucheckern einen kleinen Fellovorrat für den nahenden Winter zu verschaffen. Nach den in einzelnen Landesstellen bereits erlassenen Bestimmungen ist es mit dieser Hoffnung nichts. Wer beispielsweise mehrere Stunden zur und denselben Weg von der Sammelstelle zu Fuß gemacht, den ganzen Tag trockenes Brot gegessen und dann 25 Pfund Bucheckern gesammelt hat, um dann von 200 Pfund Bucheckern 3 Liter Öl zu erhalten, der wird auf dieses Vergnügen unter allen Umständen verzichten. Man lasse jedermann sammeln und das Öl selbst schlagen, oder die gesammelten Bucheckern verkaufen, dann wird die Ernte gut ausgenutzt werden, andernfalls wird der reiche Segen zum größten Teil verfaulen. Hier ist dem Mittelstande eine Gelegenheit geboten, sich selbst zu helfen. Möge sie nicht perpaßt werden. Einer, der auch gern sammeln möchte, aber nicht für andere.

* Die Höchstpreise für Wein. Der Verein Thüringer Wäingroßhändler hat an den Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet: Die in Weimar versammelten Mitglieder des Vereins Thüringer Wäingroßhändler wenden sich entschieden gegen die maßlosen Forderungen der Weinbauenden für Trauben und

Mosk. Sie bitten, alles zu tun für schnelligste Einführung von Höchstpreisen für den heurigen Herbst.

** Schlafen bei offenem Fenster wird seit langer Zeit von den Aerzten empfohlen und zwar nicht nur zur Behebung von Nervosität, sondern auch von Bleichsucht und Blutarmut. Nur auf zwei Umstände muß dabei geachtet werden. Erstens darf kein Gegenzug entstehen, etwa dadurch, daß auch auf der entgegengesetzten Seite der Wohnung ein Fenster offensteht. Zweitens muß die Bedeckung des Schlafers eine solche sein, daß er trotz der kühleren Nachtlust behaglich warm liegt und ein Frostgefühl des Körpers nicht eintreten kann. Sonst entsteht ein Wärmeverlust im Körper, der den Schlafers schwächt, und zu dessen Wiederausgleich eine höhere Fettverbrennung im Körper stattfinden muß, wodurch Abmagerung eintritt. Auch Erkältungen können durch zu leichtes Zudecken bei offenem Fenster leicht eintreten.

* Das Durchsuchen von Postsendungen ist die neueste Chitane, mit der die Geduld des Publikums auf die Probe gestellt wird. Es mag zugegeben werden, daß zur Bekämpfung des Schleichhandels allerlei harte Mittel unumgänglich notwendig sind. Die Erfahrung hat aber schon allzulange gelehrt, daß man die kleinen Diebe hängen und die großen laufen läßt. Gegen die Abfuhr ganzer Wagenladungen von Nahrungsmitteln durch gewerbsmäßige Schieber geschieht wenig oder nichts. Wer aber als Landbewohner irgend einem anderen Orte ansässigen Verwandten mit einigen Pfund Nahrungsmitteln ausbilden will — denn um mehr kann es sich doch beim Postpaketverhand nicht handeln —, der läuft Gefahr, daß ihm das Wenige auf der Post noch vor der Auslieferung polizeilich beschlagnahmt wird. Es erscheint an der Zeit, daß die Behörden sich darauf besinnen, was Verwaltungsarbeit und was Chitane ist.

* Nieder-Ingelheim, den 4. Sept. Der vierzig Jahre alte verheiratete Landwirt Josef Lager von hier ist in der Nähe seiner elterlichen Wohnung mit seinem Fuhrwerk verunglückt. Er vermochte noch das elterliche Haus zu erreichen, wo er vor seiner Mutter mit den Worten: „Mutter ich sterbe“ zusammenbrach und tot blieb. Zu Beginn des Krieges war er eingezogen, aber wegen eines Beinleidens entlassen worden. Er hinterläßt Frau und drei Kinder.

* Koblenz, 2. Sept. Ein schweres Unglück ereignete sich gestern auf dem Rhein. Die zwischen Engers und Kallengerers verkehrende Fähre, die mit 23 Personen besetzt war, stieß an das Tau eines Netzes an und kippte um. Zehn Personen, darunter acht Kinder, erkrankten. Die übrigen wurden mit Mühe gerettet. Ein Kind starb später noch im Krankenhaus.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 5. September 1918.

(W. B. Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die weitere planmäßige Rückwärtsbewegung.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht und v. Böhne.

Zwischen Ypern und La Bassée drängte der Feind gegen unsere neuen Linien nach: im Vorgebiet belagerte Abteilungen wichen dort befehlsmäßig auf diese zurück. Bei Wylschaele wurden Teilangriffe des Feindes abgewiesen.

Zwischen Scarpe und Somme führte der Gegner gegen unsere neuen Linien vor. Infanteriegefechte mit unseren Sicherheitsabteilungen, an der Somme Artillerietätigkeit.

Zwischen Somme und Oise haben wir die am 26. August aus der Gegend von Roye begonnene Bewegung fortgesetzt und uns in vorletzter Nacht ohne Kampf vom Feinde losgelöst. Die am Feind belagerten Nachhut sind gestern Nachmittag langsam gefolgt. Der Feind hat am Abend etwa die Linie Boyennes—Guiscard—Appilly mit schwächeren Truppen erreicht.

In der Ailetteniederung wurden Vorstöße des Feindes abgewiesen. Ebenso scheiterten starke feindliche Angriffe dicht südlich der Ailette bei Terny—Sorny Clemency und Bucy le long. Vizegarnmeister Scheele der 9. Batterie Feldartillerie-Regiments Nr. 92 hat hier bei den letzten Kämpfen acht Panzerwagen vernichtet.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Westlich von Soissons legten wir die Verteidigung von der Besse zurück. Die Bewegungen wurden planmäßig und vom Feinde ungehindert durchgeführt.

Wir schossen gestern zweiunddreißig feindliche Flugzeuge ab.

Der Erste Generalquartiermeister: F u d e n d o r f f.

Aus aller Welt.

** Lustmord nach Verzweiflungskampf. In Gorgas im Oberbruch soll ein Lustmord an einem jungen Mädchen verübt worden sein. Nach der Meldung fand man am See in unmittelbarer Nähe des Parkes ein etwa 20jähriges Mädchen tot mit mehreren Stichen im Halse auf. Alle Anzeichen lassen auf einen erbitterten Kampf zwischen Mörder und Opfer schließen.

Mord an einem Großen. In Stein bei Burg-
städt ermordete der Wirtschaftsbefitzer Rob. Nibel den
bei ihm im Seitengebäude wohnenden 74 Jahre alten
Auszügler Friedrich Wilhelm Frischling, indem er ihn
in seiner Wohnung nach vorangegangenen Wortwechsel
mittels harten Gegenstandes durch Schläge betäubte, die
Treppe herunterstürzte und in der Hausflur vollends
tötschte. Der Tote hat viele tödliche Verletzungen
am Kopfe. Der Mörder soll in der letzten Zeit Spuren
von Tiefsinn gezeigt haben und Frischling feindselig
gestimmt gewesen sein. Nibel ist von der Gendarmerie
festgenommen und dem Amtsgericht in Burgstädt zu-
geführt worden. Beim Eintreffen der Gendarmerie
beachtete er sein Geld. Er folgte ihr willig.

**Massenvergiftung durch verdorbenes Pferde-
fleisch.** In Ramen bei Hamm i. W. sind über 300
Personen nach dem Genuß von verdorbenem Pferde-
fleisch unter schweren Vergiftungserscheinungen er-
krankt. Neun Todesfälle sind bis jetzt gemeldet,
weitere werden befürchtet. In einzelnen Familien sind
sämtliche Angehörigen erkrankt.

Vertriebsstelle falscher Militärpapiere. In
Schweidnitz wurde ein schwunghafter Handel mit Mil-
itärpapieren festgestellt, dessen Leiter der 24jährige
Rentner (!) Spielvogel in Schweidnitz war. Er sowie
eine Anzahl Helfer machten sich an Personen heran,
von denen sie genau wußten, daß sie Militärpapiere
mit der Bezeichnung d. u. oder kon. besaßen. Diese
Papiere kauften sie für außerordentlich hohe Preise
auf. Wie die Ermittlungen ergaben, gingen die Pa-
piere nach den Zigeunern anstehenden in der Nähe
von Schweidnitz. Die jungen, kräftigen Mitglieder der
Banden, die nicht zum Heeresdienst eingezogen werden
wollten, ließen sich unter erheblichen Geldaufwan-
den die falschen Militärpapiere beschaffen, um ihre
Herkunft, ihre militärischen Verhältnisse und ihren
richtigen Namen zu verschleiern und ihre Befreiung
vom Militärdienst nachweisen zu können. — Wann
wird denn endlich einmal gegenüber den Zigeu-
nern gründlich durchgegriffen?

Schließung des Familienbades in Binz. Um
dem „hügellosen Leben“ in den pommerischen See-
bädern ein Ende zu machen, hat das 2. Armee-Korps
neue, ein- und zweifache Bestimmungen für den Badever-
kehr erlassen. Die vorläufige Schließung des Fami-
lienbades in Binz auf Rügen ist angeordnet worden.
Außerdem sind die Landräte angewiesen worden, dem
Generalkommando in Stettin Mitteilung zu machen,
falls durch sittenloses Verhalten weitere Schließun-
gen in den Badeorten notwendig werden sollten. —
Auch in dem westpreussischen Ostseebad Rappot sollte
früher das Familienbad vorzeitig geschlossen wer-
den. Die angekündigte Maßregel wurde aber wieder
rückgängig gemacht. — Gegen die Kriegsgewinnler
scheint nur Gewalt zu helfen.

Eine Marke zu 500 Mark wird von der Reichs-
druckerei hergestellt und demnächst ausgegeben. Dieses
wertvolle Stückchen Papier ist 5 Zentimeter hoch und
3 Zentimeter breit. Es ist dies der höchste Wert von
Grundstücken in Preußen, mit denen Abgabe-
beiträge bis zu 1000 Mark entrichtet werden. Die Marke
ist blauviolett und in Kupferdruck ausgeführt. Das
Mittelfeld zeigt in ovalem Rahmen auf dunklem
Grunde das Brustbild einer mit Kaiserkrone und
Eichenkranz geschmückten Germania. Der Raum neben
dem ovalen Rahmen ist mit Eichenlaub gefüllt. Der
obere Rand trägt die Inschrift „Deutsches Reich“. Diese
Stempelmarken werden im Werte von 10, 20, 40, 50
Pfennig, 1, 1,50, 2, 2,50, 3, 4, 5, 10, 15, 20, 25,
50, 100, 200, 300, 400 und 500 Mark ausgeben.

Verbrecherstucht durch den Schornstein. In der
Ortschaft Reichelsdorf umstellten Polizeibeamte, Gen-
darmen sowie zwei als Hilfspolizisten stationierte
Dragoner ein Haus, das dem bereits lange gefuchsten
Eindrehler Johann Schner zum Schlupfwinkel diente.
Dieser sagte die in dem Hause befindlichen anderen
Leute auf den Hof hinaus und verbarrikadierte sich im
Inneren des Hauses. Draußen warteten inzwischen die
Beamten das Weitere ab. Wegen der Gefährlichkeit
des Verbrechens erschien es nicht angebracht, gewalt-
sam in das Haus einzudringen. Nach etwa einer Stunde
wurde dem Räuber die Zeit zu lang, und er unter-
nahm einen verzweifelten Fluchtversuch. Plötzlich sah
einer der Polizeibeamten, wie oben aus dem Schorn-
stein zwei menschliche Arme hervorkamen, und nach
einer Weile tauchte auch der Oberkörper des Ver-
brechens in der Schornsteinöffnung auf. In der Hand
einen Revolver haltend, schwang er sich auf den Rand
des Schornsteins, sprang in gewandtem Sprung auf
das niedrige Dach des Hauses, das ihn beherbergte, und
versuchte, von dort die Erde zu erreichen, von der
ihn nur wenige Meter trennten. In diesem Augen-
blick traf ihn der Schuß eines der Dragoner in den
Rücken. Die Kugel durchschlug die Lunge, und der
Verbrecher stürzte tot ab.

Kosten der Grippe. Infolge der Grippe hat
die Allgemeine Ortskrankenkasse in Breslau im Juli
95 000 Mark mehr Krankengeld auszahlen müssen als
im vorausgegangenen Monat. Rechnet man hierzu die
Mehrabgabe für Medikamente usw., dann ergibt sich,
daß die Grippe der Krankenkasse rund 150 000 Mark
Kosten verursacht hat.

Die Pilzzeit ist wieder da und mit ihr nahesten
die Gefahren, die mit diesem an sich so wichtigen Lebens-
mittel verknüpft sind. Nur genaueste Kenntnis der ein-
zelnen Sorten kann da schützen. Daneben aber muß sorg-
same Behandlung durchgeführt werden, weil die Giftgefahr
auch von schlechten Pilzen herrührt. Man nehme nur ge-
sunde, trockene Exemplare, niemals feuchte, schon angefaul-
te oder madige und bewahre Pilze, weder selbstgepflückte noch
gekauft, nicht zusammengeballt in Korb und
Marktnetz auf, breite sie vielmehr an trockener, luftiger
Stelle aus, so daß kein Pilz den andern berührt, und lasse
sie so liegen bis zum Putzen und Kochen. Bei zusammen-
gedrückten Pilzen bilden sich Gärungsstoffe, die giftig
sind. — Wer die Pilze nicht genau kennt, lasse die Hand
vom Sammeln und Verwenden nur gefaßte. Man verlasse
sich nicht auf die oft angegebenen Hilfsmittel wie das
Mitkochen einer Zwiebel, eines silbernen Gefäßes usw. Sie
schützen nicht in das Reich des Überlebens, wie ge-
wöhnliche Vorkurmittel sagen, aber sie zeigen ihre Wirkung
nur jedes Mal für ein Gift einer Pilzart, nicht für
alle, weil die Pilze ganz verschieden sind. — Auch lasse
man angemaachte Pilze nicht von einer Mahlzeit zur andern
leben. —

Radsfahrer Achtung!!!
Tausende Radsfahrer fahren
auf meiner erlaubten Kriegs-
bereifung. Beste und billigste
der Gegenwart. Jeder kann
die Reifen leicht auslegen.
Große Haltbarkeit, sehr
leichtes fahren. Ständig viele
Nachbestellungen. Fordert
Preisliste für Kriegs-
bereifung Nr. 10 mit Abbildungen
umsonst.

H. Grube
Berlin Nr. 31.
Voltastr. 32.

Wein-Eriketts

in feinsten Ausführung nach
vorliegendem Musterbuch
lieferbar

Druckerei W. Probst

Hoher Feiertage halber
bleibt mein Geschäft
Samstag, den 7. und
Sonntag, den 8. d. M.
geschlossen.

Der Kartoffelverkauf
findet daher schon am
Freitag statt.

L. Schönberger,
Inh. Geschw. Schönberger
Poulsenstr. 6.

In der Kohlenhandlung von
Ludwig Georg

können unsere werthen Kun-
den auf Absatz 3 der
Kohlenkarte 2 Str. Eier-
brickells abholen.

Die flebevollen Mächten. Bei den letzten Flie-
gerangriffen in Frankfurt ist es bedauerlicherweise
vorgekommen, daß Hausbewohner schutzsuchenden Per-
sonen, darunter auch Kindern, den Zutritt in ihr
Haus verweigert haben. Im Interesse der öffentlichen
Sicherheit und um solche gewissenlose Personen, die
ihnen gefährlichen Bestrafung zuführen zu können, ha-
ben der stellvertretende kommandierende General des
18. Armee-Korps und der Gouverneur der Festung
Mainz eine Verordnung erlassen, wonach alle Hausbe-
wohner verpflichtet sind, bei Fliegeralarm um Unter-
kunft nachsuchenden unbewaffneten Vorkriegsrenten und
Hausfrauen zu öffnen und ihnen den Aufenthalt an
einer geschützten Stelle des Hauses bis zur Beendi-
gung der Fliegergefahr zu gestatten. Die Zulassung
schutzsuchender in Privathäusern ist für die Stadt
Frankfurt um so notwendiger, als mit Rücksicht auf
die baulichen Verhältnisse der meisten Frankfurter
Häuser es ausgeschlossen ist, öffentliche Unterstands-
räume in wesentlich höherer Zahl als bisher zu schaffen.

**Wieder ein Raubmordversuch an einer Schant-
wirtin.** In Berlin ist soeben dem Mord an dem
Schankwirt Bennenwig und der Schankwirtin Weiser-
schmidt ein dritter an der 32 Jahre alten Schant-
wirtin Elisabeth Sonnenburg in der Lindenstraße, einem
berühmtesten Viertel, gefolgt. Am Mordtag kam um
1/7 Uhr, als wenig Besuch war, ein selbiger Ge-
freiter, den die Sonnenburg anscheinend von früher
her kannte. Dieser verabredete mit ihr einen Kino-
Besuch, später gingen sie dann ins Wohnzimmer. Plötz-
lich kam Frau Sonnenburg blutüberströmt in die
Schankstube, ließ sich auf einen Stuhl fallen und sagte,
sie sei überfallen worden. Ein Arzt, der wohl zehn
schwere Kopfstiche feststellte, ließ die Überfallene nach
dem Krankenhaus bringen. Der Gast hatte unterdessen
gleich die Flucht ergriffen und ist entkommen. Er
hat ohne Zweifel mit der Wirtin in der Stube noch
weiter gezecht. Denn auf dem Tische standen drei
leere Weinflaschen und Gläser. Dem Räuber sollen
etwa 3000 Mark in die Hände gefallen sein.

Scherz und Ernst.

Die holländische Einheitszigarre. „Maasbode“
entnimmt dem „Allgemeinen Handelsblatt“ folgende Aus-
führungen: „Die „M. S. E.“, die allgemeine Zigar-
renfabrikations-Zigarre, wird an das Zigarrenfabrikat
zu 58 Gulden für das Tausend geliefert werden müssen.
Für Unkosten werden 2 Gulden für 1000 Stück auf
den Preis aufgeschlagen. Der Händler bekommt die
Zigarre zu 40 Gulden das Tausend und muß sie zu
5 Cents das Stück an seine Kunden verkaufen — an
jeden festen Kunden nicht mehr als drei Stück täglich.
Die „M. S. E.“ ist eine ausgezeichnete Zigarre, ohne
Ephe; sie wird aus reinem Tabak hergestellt und hat
einen viel höheren Wert als der Ladenpreis. Die Zi-
garrenausfuhrhändler dürfen höchstens ein Drittel ihrer
ganzen Produktion ausführen. Von den reichlich
zweitausend Zigarrenfabrikanten produzieren kaum drei-
hundert für die Ausfuhr. Bereits jetzt werden von
Ausfuhrhändlern diese Zigarren zu 90 bis 110 Gul-
den gekauft, da sie große Auslandslieferungen abge-
schlossen haben, die so schnell wie möglich ausgeführt
werden sollen.“

Ämtliche Bekanntmachungen.

Auf Grund des § 1 der Feldpolizeiverordnung vom
6. Mai 1882 ist das Feld zur Nachtzeit geschlossen und
zwar vom 1. September bis Ende Oktober in der Zeit
von abends 8 Uhr bis morgens 4 Uhr.

Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, daß auch das
Betreten der Feldwege während dieser Zeit verboten ist.
Übertretungen werden mit Geldstrafe bis zu 10 Mk.
bestraft.

Moderne Lichtspiele

im Saale

des Gasthauses Deutscher Kaiser.

Vorstellungen:

Sonntag, den 8. September, nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Programm:

I. Teil: Kinder-Vorstellung:

1. „Kriegserlebnisse eines Arztes“ Drama in 4 Akten.
2. „Deutsche Minenflotille in der Ostsee“.
3. „Verhalten bei Fliegerangriffen“.
4. „Besatzung des Hilfskreuzers Wolf in Berlin“.

II. Teil: Abend-Vorstellung:

1. „Das Tagebuch“ in 4 Akten.
In der Hauptrolle Käthe Haack und H. Schrotz.
2. „Verhalten bei Fliegerangriffen“.
3. „Paragraph 80 Abs. II“. Großes entzückendes Lustspiel in 3 Akten.
In der Hauptrolle: Wanda Treumann & Biggo Larsen.
Großer Lacherfolg!!

Kinder zahlen in der Nachmittagsvorstellung auf allen Plätzen 30 Pfg. Für
Erwachsene beträgt der Eintrittspreis auf allen Plätzen 1.20 Mk.

Betr. Verkauf von Fleisch- u. Wurstwaren.

Der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren erfolgt am
Freitag Vormittag in der Zeit von 8—1 Uhr in der
nachstehenden Einteilung:

8—9 Uhr für die Fleischarten Nr. 300—411 einschl.	701—813 "
" " " " " " " " " " " "	1101—1183 "
9—10 Uhr für die Fleischarten Nr. 1—100 einschl.	412—500 "
" " " " " " " " " " " "	814—900 "
10—11 Uhr für die Fleischarten Nr. 101—200 einschl.	501—600 "
" " " " " " " " " " " "	901—1000 "
11—12 Uhr für die Fleischarten Nr. 201—300 einschl.	601—700 "
" " " " " " " " " " " "	1000—1100 "

12—1 Uhr für diejenigen Einwohner, welche verhindert waren
die festgesetzten Verkaufszeiten einzuhalten.

Der Fleischverkauf findet in dieser Woche nicht am
Samstag sondern bereits am

Freitag, den 6. d. Mts.

in der selbigen Weise statt.

Schierstein, den 5. September 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt

Jugendliche

Arbeiter und Arbeiterinnen

und ein tüchtiger

Fuhrknecht

sofort gesucht.

Ziegelei Peters.

Feuerwehr Schierstein.

Am Sonntag, den 8. Sept., vorm. 8 Uhr,

findet eine Übung derjenigen Mannschaften statt,
welche dem 2. Zuge im Rathaushof zugeteilt sind. Es
sind dies alle Personen vom 17. bis 55. Lebensjahre,
welche nördlich der Wilhelm- und Viebicherstraße
wohnen. Die beiden Straßen mit einbegreifen. Es
wird pünktliches Erscheinen erwartet und müssen Fehlende
oder zu spät Erscheinende bestraft werden.

Der Bürgermeister: Schmidt. Der Oberbrandmeister: Wehner.

Für jede
Auskunft
durch die Geschäftsstelle bei
Vermietung von Wohnun-
gen etc. wird eine
Gebühr von 5 Pfennig
erhoben.
Schiersteiner Zeitung.

Geschliffenes, trockenes
Brennholz
hal abzugeben
Zimmermeister Kopp,
Viebich.
Von Schierstein aus hinter
der Schloßmauer.